

Total hörbar

Festival Der erste Classix-Abend zeigt, dass niemand wegen des Mottos „tonal, atonal, total egal“ Angst haben muss

VON KLAUS-PETER MAYR

Kempten Diesmal steht also kein Land im Fokus der „Fürstensaal Classix“, sondern ein „Brennpunkt“. Gemeint ist Wien um das Jahr 1900. Damals schlugen immer mehr Komponisten einen neuen Weg ein, was viel Feuer in der Klassikwelt entfachte: Sie ließen das altergebrachte Kreisen um bestimmte Tonarten hinter sich, um sich freier, ungebundener bewegen zu können. Eine explosive Sache, welche die eigene Zunft in Aufruhr versetzte, aber auch das Publikum. Seither sind 100 Jahre vergangen, aber Tonalität und Atonalität sind immer noch ein brennendes Thema.

Vielleicht hat das Classix-Motto „tonal, atonal, total egal“ deshalb den einen oder anderen potenziellen Zuhörer abgeschreckt. Beim Auftakt der fünftägigen Konzertreihe am Mittwoch im Stadttheater waren jedenfalls weniger Zuhörer da, als bei manch früheren Festivalstarts. Dabei braucht niemand Angst vor dem vermeintlich undurchschaubaren Labyrinth atonaler Klänge zu haben: Die meisten der acht vorgestellten Stücke kamen sehr übersichtlich, sprich gut hörbar daher.

Exotische Besetzung

Zum Beispiel Anton Zeisls „Arrowhead-Suite“. Der Sohn eines Wiener Kaffeehausbesitzers schrieb dieses dreisätzig Trio 195 so brav, als ob es den Brennpunkt Wien nie gegeben hätte. Exotisch war eher seine Besetzung: Flöte, Viola und



Kammermusik mit Überraschungen: Ein Septett intoniert Richard Dünser's „Traumfresko“. Der Komponist ist hier auch als Dirigent tätig.

Fotos: Dominik Berchtold

Harfe hört man selten zusammen. Oder die „Berceuse élégiaque“ von Ferruccio Busoni für Streicher, Holzbläser, Klavier und Harmonium: Da ist die Harmonik eher spätromantisch gedehnt, denn atonal. Ein dunkles Stück, bei dem interessanterweise das Harmonium ein Akkord-Bett bereitet, von dem Klarinette, Flöte und Violine klagende Melodien aufsteigen lassen.

Wenn die Tonalität zu verschwimmen beginnt, merken dies Zuhörer an überraschenden Schlüssen. Da wird man nicht wie üblich hörbar hingeführt. Das Concertino für Oboe und Klavier des Schönberg-Schülers Nikos Skalkottas ist solch ein Werk. Es überzeugte mit einem spannenden Zwiegespräch der beiden Instrumente. Auch das erste Werk des diesjährigen Compo-

sers-in-Residence, Richard Dünser, dürfte keinen ratlos zurückgelassen haben. In seinem „Traumfresko“ aus dem Jahr 2000 tasten sich drei Bläser, drei Streicher und der Kontrabass wie in einem Traum vorwärts. Ein klangliches Puzzlespiel mit Vertrautem und Überraschendem. Sperrig ist das nicht.

Über alle Zweifel erhaben sind wieder einmal die 26 internationalen

Classix-Musiker. Erneut hat der künstlerische Leiter Oliver Triendl bei der Auswahl ein gutes Händchen bewiesen. Die Stücke klingen wie aus einem Guss, die wechselnden Ensembles wirken, als ob sie schon lange zusammengearbeiteten. Alles in allem ein beseelter Festivalstart.

Nächstes Konzert am heutigen Freitag um 20 Uhr (Prolog: 19 Uhr).